

N.Ö., Wi.Aabend

Künstlicher Himmel für ein schönes Museum

Das jüdische Museum Wien wird am 29. Februar wiedereröffnet. Neuorganisiert und wetterdicht

Leopold Dungal

Im Rekordtempo wurde die Neugestaltung des Jüdischen Museums in der Wiener Dorotheergasse abgeschlossen: Anfang 1995 wurde der Architektenwettbewerb entschieden, im August war Baubeginn - und am 29. Februar wird pünktlich eröffnet.

Selbstverständlich ist dieses Tempo bei einem altherwürdigen Gebäude wie dem Palais Eskeles nicht. Noch dazu, wo das für die Planung verantwortliche Architektenteam "Eichinger oder Knechtl" sich dem barocken Bestand zwar mit Respekt, aber keinesfalls in unterwürfiger Haltung genähert haben. Da hätte es schon sein können, daß die Beamten des Bundesdenkmalamtes einer zügigen Bauabwicklung in die Quere kommen.

Daß das nicht geschehen ist, spricht für die Denkmalschützer. Und für die Architekten, die dem Haus nichts weggenommen, sondern ihm lediglich einige Schichten zufügten, um es für den modernen Museumsbetrieb zu rüsten.

Deutlich sichtbar wird die Handschrift der Gestalter gleich dort, wo der Besucher in Foyer, Cafeteria und Bookshop erstmals mit dem Haus in Berührung kommt: Die Einrichtungsgegenstände sind in wohltuend klaren Formen gehalten, abgehängte Decken aus Schichtholz verändern zum Teil die Raumproportionen, altes Gewölbe wird mit dezenter Lichtregie einfühlend in Szene gesetzt.

Im Erdgeschoß haben "Eichinger oder Knechtl" auch die wichtigste Maßnahme zur Neuorganisation des Hauses gesetzt. Hier, wo zuvor ein kleiner Innenhof den Räumen Luft und Licht gegeben hat, legt sich nun die Raumschicht des zentralen Veranstaltungssaals an die straßenabgewandte Fassade.

Ein gekrümmtes Glasdach, dessen Stahlkonstruktion bis ans dritte Obergeschoß heranreicht, macht diesen Bereich wetterdicht und schafft eine Verbindung zu den höherliegenden Ausstellungsräumen (Gestaltung 2. Obergeschoß: Martin Kohlbauer). Das natürliche Licht wird von einem abgehängten Textilnetz gefiltert. Ein künstlicher Himmel, ganz wie die Kuppel der Wiener Synagoge, die den Sternenhimmel darstellt, nur mit anderen Mitteln.

30 Millionen haben die Umbauarbeiten gekostet. Diese Summe stand von Anfang an fest. Und da die Haustechnik letztlich teurer wurde als ursprünglich angenommen, konnten einzelne Architekturmaßnahmen wie etwa die Galerien im Veranstaltungssaal nicht verwirklicht werden.

Schade. "Eichinger oder Knechtl" haben hier aber trotzdem ein wirklich schönes Museum zustandegebracht.